

Anita Czeglédy

## HEIMKEHR IN DAS SCHREIBEN

### PETER HANDKES PROSA ZWISCHEN DER *HEIMKEHR-TETRALOGIE* UND *MEIN JAHR IN DER NIEMANDSBUCHT*

---

„Halt dich trotz allem an Österreich.“<sup>1</sup>

Peter Handke verdankt den Ruhm bis heute seinen sprachkritisch-experimentellen Werken aus den 60–70er Jahren. Nach einem mutigen Auftritt bei der Tagung der Gruppe 47 im Jahre 1966 in Princeton gegen eine Literatur, die „alles Wirkliche, auch das Engagement zu Stil“ und „alle Wörter unbrauchbar“<sup>2</sup> mache, ist er als „Kritiker der geläufigen Sprachbehandlung“ berühmt geworden. In der Folge versuchte er die konventionellen Sprach- und Formeinstellungen der Rezipienten zu demontieren, weil diese die Vermittlung von neuen Erkenntnissen und Erfahrungen verhindern. Die Sprache soll bis zu den tiefsten Strukturen, bis zur formalen Isolation der sprachlichen Zeichen, abgebaut und kritisch durchleuchtet werden. Die theoretisch begründeten sprachkritischen Experimente führte er konsequent in allen drei Gattungen durch. In dem Roman *Die Hornissen* wurden Gewohnheiten der literarischen Wahrnehmung verstört, im Roman *Die Hausierer* richtete sich die Dekonstruktionsarbeit gegen traditionelle Erzählmuster des Kriminalroman. Diese Ansätze wurden dann in *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* fortgeführt, wo nicht nur alle formal-inhaltliche Gattungsmerkmale vom Kriminalroman aufgehoben, sondern auch die einzelnen Sprachelemente von einander isoliert und auf ihre denotative Funktion reduziert wurden. Die Texte im Band *Die Außenwelt der Innenwelt* bewegten sich im Grenzgebiet der Lyrik. Handke spielte hier mit Phrasen-Konstellationen, die die Formelhaftigkeit traditioneller Dichtung sichtbar machen sollten. Auf ähnlicher Weise wurden Sprachklischees und leer gewordene Metaphern in den Theaterstücken *Weissagung* und *Kaspar entlarvt*. In *Publikumsbeschimpfung*, im wohl radikalsten experimentellen Versuch, wurde über die sprach- und gesellschaftskritischen Ansätze hinaus sogar die soziale Form des Theaters selbst in Frage gestellt. Neben der literarischen Provokation erregte Handke mit seinen kritischen Äußerungen gegen Österreich oft Missfallen beim Publikum. Die spektakuläre „Auswanderung“ aus dem Land, in dem er sonst „verkümmern“ würde, reizte die zeitgenössische Öffentlichkeit zu bis-sigen Ausfällen gegen den Autor.

Ende der 80er Jahre unternahm Handke einen etwas theatralischen Versuch, sich in Österreich wieder auf Dauer niederzulassen und über das Land, in dem er aufgewachsen

---

<sup>1</sup> Handke, Peter: *Am Felsfenster morgens: (und andere Ortszeichen)*. Salzburg: Residenz 1998, S. 182.

<sup>2</sup> Handke, Peter: *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 49f.

ist, liebevoll und gerecht zu schreiben. Diese Epoche kennzeichnet die Tetralogie *Langsame Heimkehr*,<sup>3</sup> die die damalige Literaturkritik als einen Beweis für Handkes Versöhnungsbestrebungen wahrzunehmen geneigt war. Nicht ohne Grund:

Ich denke oft an die Hügel mit den Fichtenwäldern und all die lebendig begrabenen Leben in dem vielfältigen Land, die nicht das Glück gehabt haben, sich wenigstens halbwegs freizuschaukeln wie zum Beispiel ich. Ich bin Schriftsteller geworden und habe mehr denn je das Gefühl, es den anderen schuldig zu sein, für sie zu schreiben. Es geht gar nicht anders. Ich bin kein Revolutionär, von dem man sagt, er müsse sich im Volk bewegen „wie ein Fisch im Wasser“. Aber ich spüre doch beim Schreiben immer mehr die Notwendigkeit, dem Land, ohne das ich ja nicht wäre, was ich schlecht oder recht geworden bin, möglichst nahe zu sein und dem sogenannten Volk, von dem ich ja ein Teil bin; dabei doch die Distanz und die nötige Befremdung bewahrend, ohne die man über ein Land nicht gerecht schreiben kann.<sup>4</sup>

Er ringt in der Folge zwölf Jahre lang mit dem Zweifel, „In Österreich, als Staat und Gesellschaft verkümmere ich? Und andererseits fruchtet doch hier das Land?“<sup>5</sup> und versucht die Voraussetzungen zu der ihm vorschwebenden hohen Schreibkunst durch eine Versöhnung mit dem Heimatland zu sichern. Die Ansätze des Friedensprogramms von einem Schreiben und Leben, das im bescheidenen Alltag seine Faszination finden kann, erscheinen bereits in *Der Chinese des Schmerzes*.<sup>6</sup> Nach der *Heimkehr*-Tetralogie bleibt die Welt der Kindheit und die Hoffnung auf eine andere Wirklichkeit, auf ein anderes Österreich immer präsent. Das Vorhaben, sich auf persönliche, intensiv erlebte Momente stützend, eine andere Heimat zu erschreiben, zu erfinden oder sogar zusammenzuphantasieren, konnte der Autor – in Österreich sesshaft – nicht verwirklichen. Ein Jahrzehnt später muß er gestehen: „Was mein Land Österreich betrifft, glaube ich, gescheitert zu sein.“<sup>7</sup> Das Projekt eines neuen Österreichbildes, das als Alternative, dem allgemein verbreiteten Bild gegenüberstehen würde und dadurch sowohl für ihn als auch für die Zeitgenossen maßgebend für die Zukunft sein könnte, scheiterte an der österreichischen Wirklichkeit. Symptomatisch wirkt die Verlagerung des Schauplatzes in *Die Wiederholung*<sup>8</sup> nach Slowenien und die konsequent durchgeführte kritische Gegenüberstellung der slowenischen und österreichischen Zustände. In *Der Chinese des Schmerzes*<sup>9</sup> und *Der Nachmit-*

<sup>3</sup> Die vier Bände sind: *Langsame Heimkehr*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979. (Im Weiteren: *Langsame Heimkehr*); *Die Lehre der Sainte-Victoire*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980. (Im Weiteren: *Die Lehre der Sainte-Victoire*); *Kindergeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981. (Im Weiteren: *Kindergeschichte*); *Über die Dörfer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981. (Im weiteren: *Über die Dörfer*)

<sup>4</sup> Handke, Peter: *Persönliche Bemerkungen zum Jubiläum der Republik*. In: Ders.: *Das Ende des Flanierens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 58.

<sup>5</sup> Handke: *Am Felsfenster morgens*, S. 455.

<sup>6</sup> Vgl.: Barth, Markus: *Lebenskunst im Alltag: Analyse der Werke von Peter Handke*, Thomas Bernhard und Brigitte Kronauer. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1998.

<sup>7</sup> Handke: *Am Felsfenster morgens*, S. 435.

<sup>8</sup> Handke, Peter: *Die Wiederholung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

<sup>9</sup> Handke, Peter: *Der Chinese des Schmerzes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983

tag eines Schriftstellers<sup>10</sup> werden dann die Leiden des sensiblen Schriftstellers in der heimischen Umgebung explizit, beziehungsweise die Staatskritik und Kulturkritik zugespitzt. Der Erzähler beklagt sich über die Verlogenheit, Menschenfeindlichkeit, Entfremdung und Aggressivität der österreichischen Gesellschaft, die das noble Denken, das „luftige“ Schreiben und die Vertiefung in Schönheit bergende Momente des Alltags verhindern. Kurz vor dem endgültigen Abschied von Österreich schrieb Handke im Tagebuch *Am Felsfenster morgens*: „Es ist wohl nicht zu ändern: Hier in der Heimat, in Österreich, erscheinen mir die Zwischenräume, die die Natur so schön sein läßt, allzu oft verstopft und verklebt und vernichtet durch eine darin lauernde, hassende, böse Bevölkerung.“<sup>11</sup> Während Filip Kobal in *Die Wiederholung* beim Anblick eines österreichischen Zuges noch Heimweh verspürt, und der Erzähler in *Versuch über die Jukebox*<sup>12</sup> die Rückkehr ins deutsche Sprachgebiet als eine mögliche Rettung in Erwägung zieht, möchte sich der Erzähler in *Mein Jahr in der Niemandsbucht*<sup>13</sup> das Heimweh als eine nicht mehr zeitgemäße Empfindung austreiben. Beim Erscheinen der Tetralogie *Langsame Heimkehr*, die ohne Zweifel den Abschluss der experimentellen Frühphase bildet, meinten viele, Peter Handke sei geistig-seelisch heimgekehrt. Die Entwicklungen bestätigten jedoch eher Peter Hamms Antizipation, demzufolge man sich darauf verlassen dürfe, „daß Handke – wie seit jeher – bald wieder alle Brücken hinter sich abbrechen, daß diese Heimkehr nur eine vorläufige gewesen sein wird.“<sup>14</sup>

Nach Handkes zweiter, diesmal endgültiger Übersiedlung nach Frankreich stellten sich viele die Frage, ob von der zeittypischen Haß-Liebe der österreichischen Gegenwartsautoren zu ihrem Land tatsächlich nur der Haß geblieben sei. Der Entschluß des Autors bewirkte heftige Debatten und regte gleichzeitig eine Neubewertung seines Schaffens an. Zentraler Gegenstand der Diskussionen wird Handkes Österreichbild, seine Österreichkritik und die Beziehungen zu der Heimat. In der folgenden Studie werden verschiedene Positionen und Perspektiven der Literaturkritik vorgestellt, um aus der zeitlichen Distanz eine Annäherung an den Autor zu ermöglichen.

Das zeitgenössische Österreich konnte für Peter Handke, wie für viele andere, kein Gefühl von Geborgenheit und Heimatlichkeit vermitteln. Es geht hier nicht nur um die Identitätsproblematik der Zweiten Republik im Allgemeinen oder um die Schwierigkeit der Zeitgenossen, sich im modernen Europa beheimatet zu fühlen, sondern auch um zahlreiche individuelle Defizite, die der Herausbildung eines positiv erlebten Heimatgefühls im Wege standen. Eckhard Prahl meint, Heimat ist der Raum, in dem sich Identität satisfaktionierend ausbilden kann.<sup>15</sup> In der Biographie von Peter Handke erkennt

<sup>10</sup> Handke, Peter: *Der Nachmittag eines Schriftstellers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

<sup>11</sup> Handke, Peter: *Am Felsfenster morgens*, S. 472.

<sup>12</sup> Handke, Peter: *Versuch über die Jukebox*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

<sup>13</sup> Handke, Peter: *Mein Jahr in der Niemandsbucht*. Ein Märchen aus den neuen Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.

<sup>14</sup> Hamm, Peter: *Vorläufige Wiedergeburt*. In: *Die Zeit* vom 5.10.1979.

<sup>15</sup> In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Heimat“ in einem breiten, anthropologischen Sinn verstanden, das heißt, dass sie weder als ein rein geographisches, noch als ein notwendigerweise konkret vorhandenes, reales Phänomen betrachtet wird. Dabei wird die

man schnell die Schwierigkeiten. Die allererste Sozialisation verlief in der großstädtischen Welt von Berlin, wo die slowenisch-österreichische Mutter und ihr Sohn als Ausländer galten. Das Kind kam dann aus der aufregenden Welt der deutschen Metropole in ein kleines Dorf an der österreichischen Staatsgrenze, wo der größte Teil der Bevölkerung slowenisch war. Neben dem häufigen Wohnortwechsel waren es im Weiteren die elenden Lebensumstände, die eine vollkommene Identifikation mit der Umgebung verhindert haben.<sup>16</sup> Der intellektuelle Antrieb von Seiten der Mutter dürfte auch beim Ausscheiden des Jungen aus der Dorfgemeinschaft eine wesentliche Rolle gespielt haben.<sup>17</sup> Die Individuationsbestrebungen des Heranwachsenden offenbarten sich vor allem in der Abgrenzung von der Herkunftswelt. Das multikulturelle Milieu wird da noch keinesfalls als Bereicherung empfunden. Die Herkunft aus der dörflich-kleinbäuerlichen, slowenisch-deutschen Umgebung führt zu Minderwertigkeitsgefühlen, die dann zum Treibstoff der schriftstellerischen Karriere werden: „Der ohne ein Beispiel, ohne eine einzelne Kultur aufgewachsen ist, wird aber vielleicht später die ganze Kultur heimholen können.“<sup>18</sup>

Über das Ich-Bild der frühen Jahre gibt die poetische Bildersprache Auskunft: Das Wort „Sägemensch“, das in *Der Chinese des Schmerzes* von Losers Mutter verwendet wird, deutet auf das Pendeln zwischen Ferne und Nähe, Ausland und Inland, naturnaher Dorfwelt und bildungsreicher Stadtwelt hin, von denen keine zur Heimat werden kann. Filip Kobals Vater nennt den Sohn eine „Grenznatur“, der zwischen verschiedenen nationalen und sozialen Gruppen steht, was aber trotz der zeitweiligen Annäherung an die

---

Definition von Eckhard Prahl als leitender Grundsatz herangezogen: „Heimat ist der Raum, in dem sich Identität satisfaktionierend entwickeln kann. Das Konzept ‚Heimat‘ ist ein Produkt des subjektiven Bewusstseins.“ In: Prahl, Eckhard: Das Konzept „Heimat“. Eine Studie zu deutschsprachigen Romanen der 70er Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Werke Martin Walsers. Frankfurt am Main: Lang 1993 (Europäische Hochschulschriften. Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1392.), S. 18. Damit sollte zum Teil an Hans-Georg Pott angeschlossen werden, der feststellt: „Heimat ist ein Wertbegriff geworden, der emotionale Einstellungen auf diesen Wert Heimat bedingt. Seine inhaltliche Offenheit kann vom Elternhaus über den Geburtsort bis zum Vaterland und schließlich himmlischer Heimat alles umfassen, was territoriale Satisfaktion suggeriert.“ In: Pott, Hans-Georg: Der neue Heimatroman? Zum Konzept „Heimat“ in der neueren Literatur. In: Pott, Hans-Georg (Hg.): Literatur und Provinz. Das Konzept „Heimat“ in der neueren Literatur. Paderborn u.a.: Schöningh 1986, S. 8.

- <sup>16</sup> In der Rede Persönliche Bemerkungen zum Jubiläum der Republik erinnert sich der Autor an die Jugendjahre mit folgenden Worten: „Diese eigene Welt war ein Österreich, in dem man sich auch ohne Russen und Engländer besetzt fühlte, von den Besatzungsmächten der materiellen Not, der Herzenskälte der Religion, der Gewalttätigkeit von Traditionen, der brutalen Gespreiztheit der Obrigkeit, die mir nirgends fetter und stumpfsinniger erschien als in Österreich.“ In: Handke: Das Ende des Flanierens, S. 57.
- <sup>17</sup> Die Zwischenposition zwischen den zwei verschiedenen sozialen Welten, der Zustand des Weder-Noch, war gleichzeitig eine Randposition von beiden Seiten betrachtet. Diese Tatsache mag auch zur Herausbildung der starken Minderwertigkeits-, Schuld- und Einsamkeitsgefühle des Autors beigetragen haben.
- <sup>18</sup> Handke: Am Felsfenster morgens, S. 358.

eine oder die andere der beiden Seiten, eigentlich eine Gratwanderung am Rande eines tiefen Abgrundes bleibt. Versteht man unter „Heimat“ den Ort, an dem sich die Identität zufriedenstellend ausbilden kann, das heißt, der die Grundbedürfnisse Sicherheit, Identifikation und Stimulation befriedigt und mit dem der Mensch eine besondere Verbundenheit empfindet<sup>19</sup>, so erkennt man, daß man im Fall des jungen Handke von keinem solchen Ort sprechen kann.

Die Literatursoziologie sieht in der ersten Sozialisation und Identifikation den Orientierungs- und Wertmaßstab für alle späteren Identifikationen und Zugehörigkeiten des Individuums. Jürgen Habermas unterschied drei Stufen der Identitätsbildung eines Menschen: die intuitiv angeeignete „natürliche Identität“ des Kindes, dann die konventionsgebundene „Rollenidentität“ des Heranwachsenden und schließlich die „Ich-Identität“ des Erwachsenen, die sich durch den höchsten Grad von Subjektivität und Abstraktheit auszeichnet.<sup>20</sup> Die Ausbildung der „natürlichen Identität“ war in diesem Fall mehrfach gestört, die Identifikation mit den Normen und Rollen der zeitgenössischen österreichischen Gesellschaft scheint auch gescheitert zu sein. Die einzige Art von Identität, die noch die Möglichkeit einer Befriedigung in sich birgt, ist die Ich-Identität des Erwachsenen: das Schriftstellersein. Die von Habermas genannten Merkmale der erwachsenen Ich-Identität, Subjektivität und Abstraktheit, werden bei Handke zu fast absoluten Kategorien. Er will (oder kann) sich ausschließlich als Schriftsteller definieren, er stellt keinen Anspruch auf Zugehörigkeit zu bestimmten nationalen, sozialen oder intellektuellen Gruppen. Obwohl sich die Konturen dieser Identität verlässlich nachzeichnen lassen, kann sie keine beruhigenden existenziellen Grundlagen bieten, weil sie von der ständigen Angst begleitet ist, daß das Schreiben einmal nicht mehr möglich sein wird. Das Ringen um das gelungene Schreiben dokumentieren die drei *Versuche* und *Der Nachmittag eines Schriftstellers*. So kommen dem Schreiben bei Peter Handke zwei wesentliche Aufgaben zu: es dient einerseits der Gestaltung und Sicherung von Identität, andererseits der Überwindung von sozialen Defiziten der Herkunft, einem Beweis des Sich-Behaupten-Könnens.<sup>21</sup> Er hat also seine Ich-Identität in dem Schriftstellersein gefunden. Es ist die Schreibarbeit, in der er Sicherheit, Identifikation und Stimulation findet. So wird das Schreiben zu seinem Zuhause, zu seiner Heimat. In *Mein Jahr in der Niemandsbucht* erinnert sich der Erzähler mit folgenden Worten an die Momente des gelungenen Schrei-

<sup>19</sup> Vgl.: Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt am Main: Athäneum 1972, S. 1.

<sup>20</sup> Vgl.: Habermas, Jürgen: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises. In: Habermas, Jürgen / Heinrich, Dieter: Zwei Reden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, S. 28ff.

<sup>21</sup> Nur wenn er schreibt, ist die Identität gesichert, ist er geschützt vor den eigenen Zweifeln und vor der Umwelt. Friedrich Aspöckl nennt diese Art von Literatur „kulturelle Identitätssicherung“. Vgl.: Aspöckl, Friedrich: Unmaßgebliche Bemerkungen zur Einschränkung des literaturwissenschaftlichen „Heimat“-Begriffs. In: Plener, Peter / Zalán, Peter (Hg.): „(...) als hätte die Erde die Lippen geöffnet (...)“ Topoi der Heimat und Identität. Budapest: ELTE 1997 (=Budapester Beiträge zur Germanistik 31.), S. 54ff.

bens: „Und weil es so einmalig war, kann ich es sagen: Ich war da, Wort für Wort in der Zeit, so als sei diese mein Ort!“<sup>22</sup>

Die Reflexion über die Möglichkeit des Schreibens nimmt zu dieser Zeit einen so großen Raum in Handkes Texten ein, daß es auf der Hand lag, in der Geschichte der langsamen Heimkehr und den darauf folgenden Werken in erster Linie eine Allegorie des Schreibens selbst, eine Suche nach der für ihn annehmbaren Schreibtradition zu erkennen. Karl Wagner sieht zum Beispiel in dem Roman *Mein Jahr in der Niemandsbucht* „eine literarische Selbstrevision seines bisherigen Schaffens“ und einen „Schlüsseltext für die Frage, ob und wie Erzählen heute möglich sei“.<sup>23</sup> Tilman Siebert deutet unter anderen darauf hin, dass der mimetische Weltbezug der Texte immer stärker vom Selbstbezug aufgelöst wird. Die Landschaften und andere Wirklichkeitskonstituenten in Handkes Werk sind seiner Ansicht nach keine Abbildungen einer real existierenden Welt, sondern Entwürfe von – der entfremdeten und kalten Zivilisationswelt entgegengesetzten – „Gegenwelten“, die gleichzeitig als poetisch gestaltete Zufluchtsräume vor der unheimlich und unheimatlich gewordenen Wirklichkeit funktionieren.<sup>24</sup> Mit besonderer Rücksicht auf die Erzählung *Der Chinese des Schmerzes* stellt dann Siebert fest, dass im Grunde genommen sowohl die früheren, als auch die späteren Texte „erzählende Abhandlungen über die Bedingungen der Möglichkeit seines Schreibens“<sup>25</sup> sind. In diese Richtung geht auch Markus Barths Studie über die *Lebenskunst im Alltag*.<sup>26</sup>

Peter Handkes Verbundenheit mit der Heimat und sein Österreichbild wird in diesen Jahren von der Literaturkritik vielfach thematisiert. Einige Interpreten gaben dem konkreten Wirklichkeitsbezug der Texte den Vorrang, während andere eben die neuen Tendenzen der Mythologisierung, Zeitlosigkeit und Geschichtslosigkeit in Handkes Werk

<sup>22</sup> Handke: *Mein Jahr in der Niemandsbucht*, S. 383.

<sup>23</sup> Wagner, Karl: Die Geschichte der Verwandlung als Verwandlung der Geschichte. Handkes *Niemandsbucht*. In: Zirkular. Sondernummer 51. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Mai 1998, S. 206.

<sup>24</sup> Tilman, Siebert: *Langsame Heimkehr*. Studien zur Kontinuität im Werk Peter Handkes. Göttingen: Cuvillier 1997. Hier behauptet er, dass die zunehmende Anzahl konkret genannter Orte (u. a. in Slowenien, Österreich) von ihrer konkreten Gestalt und Geschichte abstrahiert erscheinen, als Bestandteile einer „inneren Umwelt“, die in gar keinem mimetischen Verhältnis zu der äußeren Welt stehen. Seine Position formuliert er in der Schlussfolgerung noch radikaler: „Man kann Handkes ‚Verwirklichungen‘ von der *Langsamen Heimkehr* zur *Wiederholung* wie eine Entwicklung zu einem immer harmonischeren textlichen Kosmos lesen, dessen Zentrum aber leer bleibt, weil es sich nur um ein Spiel mit der Form handelt.“ Ebd., S. 191.

<sup>25</sup> Ebd., S. 4.

<sup>26</sup> Vgl.: Barth 1998. Barths Ansicht nach ist Handkes Projekt einer Lebenskunst als ein „Werk“, eine Arbeit an sich selbst aufzufassen, die trotz der auswegslosen Monotonie und Ereignislosigkeit des Alltags durchgeführt werden sollte, ohne dabei aber der Versuchung zu unterliegen, eine Intensivierung des Erlebens durch gewalttätige und aggressive Taten, sogenannte „Ereignisse“ zu erreichen. Sein ganzes Schaffen ist ein großes Friedensprojekt, womit er sich selbst aber auch der Außenwelt beweisen will, dass das Leben im Frieden auch als abenteuerlich zu erleben und darzustellen ist, dass der Alltag auch ohne die von den Medien vermittelten „großen Ereignisse“ ereignishaft zu sehen und zu erleben ist.

betonen wollten. Tilman Siebert spricht über abstrahierte Leerformeln, Norbert Gabriel meint, dass Heimat bei Handke lediglich als eine handliche „Möglichkeitsform“ anzusehen sei, die sowohl für positive als auch negative Implikationen einen freien Raum lasse und eine Fülle unterschiedlicher Möglichkeiten in der Annäherung an die Heimat eröffne.<sup>27</sup> Manfred Jürgensen behauptet, dass die drei bekanntesten „Österreich-Beschimpfer“, Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard und Peter Handke, alle „in ihrer Sprache Schutz vor der (längst überfälligen) Auseinandersetzung mit einem historisch und sozialpolitisch genau bestimmbar Österreich“<sup>28</sup> suchen.

Diejenigen, die die Thematisierung der Österreichproblematik in ihrer Konkretheit und Aktualität besprechen wollen, ringen mit Handkes Haß-Liebe zum Land. Es werden Beschuldigungen formuliert, wie von Norbert Mecklenburg, der über Handkes „ambivalente Heimatdichtung“ abhandelnd dem Autor vorhält, dass er keine „überzeugende“ Heimatprosa schreibe, die sich durch „Genauigkeit“, „regional-überregionale Plausibilität“ auszeichne, die Landschaft der ländlichen Heimat nur für die eigenen ästhetischen Ziele lieblos „ausbeute“ und dass die produktive Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft immer wieder verdrängt oder verschoben werde.<sup>29</sup> Das Handkes Schaffen eigene Schwanken zwischen Heimatbeschwörung und Heimatverdrängung führt Mecklenburg auf einen noch immer unbewältigten, autobiographischen Komplex zurück. Er schließt seine Reflexion mit dem Fazit, „daß hinter der Strategie der Ästhetisierung und der metaphysischen Überhöhung der Herkunftsregion das alte emotional gestörte Verhältnis zu ihr unbewältigt fortbesteht“, beziehungsweise, dass die von „poetischen ‚Herrscherlaunen‘ eingegebene Sakralisierung der Provinz und der Landschaft offenbar Handkes neue Form ihrer Verdrängung als Heimatregion“ ist.<sup>30</sup>

Die Tatsache, daß das autobiographisch Erinnernde einen so intensiven Eingang in die Texte gefunden hat und sich durch die Werkfolge aus den vielfältigen Motiven und Bil-

<sup>27</sup> Vgl.: Gabriel, Norbert: Handkes „Heimat“. Beobachtungen zu einer langsamen Heimkehr. In: Polheim, Karl Konrad (Hg.): Wesen und Wandel der Heimatliteratur. Zürich / Bern: Lang 1989, S. 135–152.

<sup>28</sup> Jürgensen, Manfred: Das Bild Österreichs in den Werken Ingeborg Bachmanns, Thomas Bernhards und Peter Handkes. In: Bartsch, Kurt / Goltschnigg, Dietmar / Melzer, Gerhard (Hg.): Für und wider eine österreichische Literatur. Königstein: Athenäum Jahreszahl, S. 173. Die Beziehung von Peter Handke zu Österreich ist jedoch deutlich von dem Österreichbezug der beiden anderen zu trennen. Ingeborg Bachmanns Suche nach heimatlicher Identität und Geborgenheit endet trotz der kritischen Haltung gegenüber die Zweite Republik mit einer, zwar martyrerhaft „abzuleidenden“, doch positiven Identifikation mit ihrer österreichischen Staatsangehörigkeit und dem geistigen Erbe des Landes. Sie siedelt ihre Heimat im feudal-romantischen „Haus Österreich“ an. Bei Thomas Bernhard wird die Identifikation mit Österreich in ihrer Negation zum Ausdruck gebracht, die dann infolge der konsequenten Übertreibungen zu einem Rollenklischee vom geistig kranken Österreich wird. Die Auseinandersetzung mit Österreich kann bei ihm letzten Endes als Vorwand einer ästhetischen Identitätsbestimmung angesehen werden.

<sup>29</sup> Vgl.: Mecklenburg, Norbert: Provinzbeschimpfung und Weltandacht. Peter Handkes ambivalente Heimatdichtung. In: Polheim 1989, S. 105–134.

<sup>30</sup> Ebd., S. 128.

dern zu einem sichtbaren Sinneszusammenhang zusammenfügt, weist darauf hin, daß die künstlerisch produktive Erinnerungsarbeit doch eine zentrale Stelle im Schaffen von Peter Handke einnimmt. Die Zuordnung von Handkes Texten zur Regionalliteratur, wie es auch Mecklenburg fordern würde, wäre aber wegen des hohen Grades von Selbst-reflexivität jedoch nur schwer zu rechtfertigen.<sup>31</sup>

Ebenso wenig sollten diese Schriften lediglich wegen ihrer kritischen Inhalte im Diskursrahmen der sogenannten „Anti-Heimatliteratur“ besprochen werden, da sie trotz der kritischen Stellungnahme zu der österreichischen Gesellschaft und Provinz aus thematisch-formaler Hinsicht keine Übereinstimmungen mit dem tradierten Genre der Heimatliteratur vorweisen und deshalb auch nicht als eine Reaktion darauf oder eine Transformation selbigen aufgefasst werden können.<sup>32</sup> Während die Österreich-Kritik des Frühwerks noch weitgehend mit dem ästhetischen Programm der Grazer Gruppe korrespondiert, „das den Österreich-Mythos desavouierte und die Heimat als eine eher unheimliche Gegend erscheinen ließ“<sup>33</sup>, und sich die Erzählung *Wunschloses Unglück*<sup>34</sup> einwandfrei in die Tradition der sich mit der Provinz kritisch auseinandersetzenden Bücher einordnen lässt, scheiden die zwischen 1979 und 1994 entstandenen Werke aus der von Josef Winkler, Elfriede Jelinek, Gernot Wolfruber, Klaus Hoffer und anderen gepräg-

<sup>31</sup> Mit dem Begriff „Neuer Regionalismus“ beschreibt Eckhard Prahl eine Tendenz der 70er Jahre, in der die meisten zeitgenössischen Autoren den Leerraum, den die politischen Gebilde hinterlassen haben, durch die Zuwendung zur kleinen Region zu ersetzen versuchen. Er erklärt die Renaissance dieser Gattung folgendermaßen: „Diese Abkehr von der Identifikation mit abstrakten Staatsgebilden und Institutionen und die Rückkehr zu einer Identifikation mit historisch gewachsenen Regionen kann zur Zeit als die wichtigste politische Tendenz in Europa bezeichnet werden.“ In: Prahl 1993, S. 13.

<sup>32</sup> Andrea Kunne beschreibt in einer Studie die Entwicklung des österreichischen Heimatromans und Anti-Heimatromans und präsentierte klare Richtlinien zu der Einordnung von die Elemente der traditionellen Heimatliteratur auf vielfältige Art und Weise transformierenden, sich mit der österreichischen Provinz beschäftigenden gesellschaftskritischen und experimentell-postmodernistischen Texten. Vgl.: Kunne, Andrea: *Heimat im Roman: Last oder Lust?* Amsterdam u.a.: Rodopi 1991, S. 299ff.

<sup>33</sup> Sebald, W.G.: *Damals vor Graz - Randbemerkungen zum Thema Literatur und Heimat*. In: Bartsch, Kurt / Melzer, Gerhard (Hg.): *Transgarde. Die Literatur der „Grazer Gruppe“*. Forum Stadtpark und „manuscripte“. Wien / Graz: Droschl 1990, S. 142ff. In diesem Aufsatz beschreibt der Autor die provozierenden literarischen Experimente der Grazer Gruppe als eine Reaktion auf das zurückgebliebene geistige Klima der Provinz, beziehungsweise auf die massiven Verdrängungs- und Verleugnungsmechanismen in der Gesellschaft und schrieb ihnen wegen ihrer sozialpsychologischen Auswirkungen in Österreich eine eindeutig politische Wirkung zu. Später lieferte Friedbert Aspöckl einen interessanten Beitrag zu diesem Thema, indem er der gängigen Auffassung von dem Protestcharakter der Grazer Literatur widersprach. Er meint in der Sprengung der herkömmlichen Schemata der Literatur eher das literaturtheoretische Interesse und die Versuche einer jungen Schriftstellergeneration, das Schriftstellen zu lernen, zu erkennen. Vgl.: Aspöckl 1997, S. 69ff.

<sup>34</sup> Handke, Peter: *Wunschloses Unglück*. Salzburg: Residenz 1972.



ten realistischen Schreibtradition eindeutig aus.<sup>35</sup> Das neue Österreichbild der 80er Jahre entspricht nicht mehr den geläufigen Klischees der Österreichbeschimpfung oder Österreich-Schelte. Für die oben erwähnten Autoren, wie auch für Peter Handke, ist das Schreiben eine Möglichkeit, sich aus der räumlichen und geistigen Enge provinzieller Umgebung und aus der aussichtslosen sozialen Lage der Kindheit zu befreien und die Existenzgrundlagen durch die Produktion von Literatur zu sichern. „Erhobenen Kopfes zu gehen, das habe ich kaum je geschafft, es sei denn im Ausland, und gegen Ende einer langen Arbeit.“<sup>36</sup> Während aber die anderen „Aufsteiger“ die Leiden der Kindheit und Jugend durch die radikal negative Darstellung der Provinz auszugleichen versuchen und an diesem Thema konsequent fortschreiben, erscheint die Welt der Kindheit in Handkes späteren Texten in nostalgisch-romantischem Licht. Die Reflexion über die Heimat nimmt nie das Zentrum des Erzählens ein, bleibt jedoch eine ständig präsente Begleitmusik zu Handkes Gesamtschaffen.

Es ist die Erzählung *Die Wiederholung*, in der Peter Handke zu seiner Jugendheimat geistig-seelisch am nächsten gelangt ist. Die geistige Annäherung wird auch durch die literarische Form widergespiegelt, die mit Karlheinz Rossbachers Typologie der Konstituenten des klassischen Heimatromans zu erfassen ist.<sup>37</sup> Im Buch dominieren ländlich agrarische Gegenden, Dorfswelt und Stadtwelt werden einander kontrastiv gegenübergestellt: Die geschlossene Dorfgemeinschaft vermittelt Wärme und Sicherheit, während die städtische Gesellschaft von Kälte und Entfremdung gekennzeichnet ist. Filip Kobal findet heimatliche Geborgenheit in Slowenien in der vorindustriell-utopischen Gemeinschaft einer Doline.

In der Erzählung erscheinen Bilder vom „alten Österreich“, die maßgebend für das erwünschte „andere Österreich“ geltend gemacht werden. Die zeitlichen Grenzen reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück.

DAS ALTE KÄRNTEN, so wie ich es heute früh sah im Morgengrauen, mit den Grablichtern noch von Allerseelen, den blinden Fenstern, dem Postautobus abgestellt in

<sup>35</sup> In Anlehnung an Peter Turrini macht W. G. Sebald in seiner oben zitierten Arbeit auf die Tatsache aufmerksam, dass die Mehrheit der heute produktiven österreichischen Autoren vom Lande oder aus Kleinstädten stammt. Vgl.: Sebald 1990, S. 149.

<sup>36</sup> Handke: *Am Felsfenster morgens*, S. 364.

<sup>37</sup> Vgl.: Rossbacher, Karlheinz: *Heimatkunstabewegung und Heimatroman*. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart: Klett 1975. Von den Merkmalen des klassischen Genres sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – noch die auktoriale Erzählsituation, die Präsenz eines allwissenden Erzählers, die Linearität des Erzählens, der Wechsel der Jahreszeiten als ein den zeitlichen Ablauf bestimmender Faktor und die intensive Zuwendung zur Natur zu erwähnen. Das in der *Wiederholung* erzählte Ausscheiden des Protagonisten aus der Dorfgemeinschaft infolge des Besuchs der städtischen Schule entspricht Rossbachers These, dass ein Zugehöriger der Ingroup nach der Überschreitung der Grenze zwischen Heimat und Fremde nicht mehr als Mitglied der Gemeinschaft funktionieren kann. Die Geschichte von Filip Kobals Heimatfindung in der Doline durch Anpassung und fleißiges Mittun ist dagegen ein Beispiel dafür, daß sich ein Fremder oder Außenseiter das Recht, mit dazuzugehören, durch vermehrte Anstrengungen doch erarbeiten kann.

einem Obstgarten: „das alte Kärnten“, so kann ich es nennen, so wie die Slowenen im 19. Jahrhundert das Land nördlich der Karawanken „lepa Koroška“ nannten, „das schöne Kärnten“.<sup>38</sup>

Handkes Bild vom „alten Österreich“ hat vieles mit der Tradition der nostalgischen Erinnerung an die Habsburgermonarchie gemeinsam, aber er kritisiert das ehemalige Reich zugleich wegen seiner Machtpolitik. Mißbilligt werden die imperialen Bestrebungen und die Herrschergesten der Habsburger, während die Ideale einer toleranten, mehrere Kulturen beheimatenden großen Einheit hochgepriesen werden.<sup>39</sup> Die Ursachen für diese Sympathie sind leicht zu erkennen. Die offiziell propagierte nationale Identität der Zweiten Republik in Österreich war für viele fragwürdig. Der Gedanke der Nationalstaatlichkeit hatte keine Tradition in Österreich, weil ihn auf dem Gebiet der ehemaligen Monarchie jahrhundertlang ein nationenübergreifendes Monarchiedenken ersetzt hatte. Für Peter Handke, der fern von der Hauptstadt Wien in der multikulturellen Umgebung eines Grenzgebietes aufgewachsen war, ist die Identifikation mit dem neuen Staat problematischer, als für die übrigen Deutsch-Österreicher. In Anbetracht der Unmöglichkeit einer in jeder Hinsicht zufriedenstellenden Entscheidung für die deutsche, österreichische oder slowenische Komponente, bietet sich als Lösung fast zwangsmäßig das Ideal eines von übernationalem Denken regierten Vielvölkerstaates an, in dem die verschiedenen Kulturen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Diese Ideale erscheinen vor allem im viel diskutierten Buch *Abschied des Träumers vom Neunten Land*.<sup>40</sup> Man hat den Eindruck, daß die nach Errichtung von nationaler Eigenständigkeit strebende Zweite Republik in den Augen von Peter Handke eben diese österreich-spezifischen, wertvollen Charakterzüge verloren hat, während die Slowenen als Aufbewahrer traditioneller „österreichischer“ Gesinnung erscheinen. Es ist eine bemerkenswerte Verschiebung des von Hofmannsthal konzipierten Vergleichs „Preußen und Österreicher“<sup>41</sup> bei Handke zu beobachten. Die negativen Eigenschaften, wie Künstlichkeit, Kälte, Gesichtslosigkeit, Massenhaftigkeit, Selbstsicherheit, Unempfindlichkeit, die bei Hofmannsthal noch die „Deutschen“ charakterisieren, schreibt Handke dem neuen Österreich zu, während der

<sup>38</sup> Handke: Am Felsfenster morgens, S. 236.

<sup>39</sup> In dieser Hinsicht kann Peter Handke als ein echter politischer Nachfolger von Adalbert Stifter angesehen werden. Stifter nahm zur Zeit der preußisch-österreichischen Konflikte eine die Zeitgenossen noch überfordernde geistige Position ein. Während er seine Loyalität dem österreichischen Vielvölkerstaat gegenüber bewahrte, setzte er sich gegen die nationalistischen Tendenzen und für ein neues Europa, das sich auf einer höheren sittlichen Stufe hätte entwickeln können, ein. Vgl.: Wiesmüller, Wolfgang: „... dann wächst der Deutschtum dem Preußentum über das Haupt.“ Adalbert Stifter und die deutsche Frage. In: Wagner, Karl / Amman, Klaus: Literatur und Nation: Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 in der deutschsprachigen Literatur. Wien: Böhlau 1996, S. 305ff.

<sup>40</sup> Handke, Peter: Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist: Erinnerung an Slowenien. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

<sup>41</sup> Vgl.: Hofmannsthal, Hugo von: Preußen und Österreicher. In: Ders.: Gesammelte Werke. Hg. von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Reden und Aufsätze II. 1914–1921. Frankfurt am Main: Fischer 1979, S. 459ff.

slowenischen Minderheit die von seinem Vorfahr den „Österreichern“ zugewiesenen Tugenden von Heimatliebe, Gottvertrauen, Natürlichkeit, Individualität, Traditionsverbundenheit zuteil werden.

Bei genauer Betrachtung ist festzustellen, daß sich der Autor letzten Endes als „echter Österreicher“ im Sinne von Hofmannsthal erweist. In Hofmannsthals Aufsatz *Österreich im Spiegel seiner Dichtung*<sup>42</sup> erscheint Österreich als Aufbewahrer und Sachverwalter des echten, das heißt vom geistigen Universalismus geprägten, deutschen Geistes. Als entscheidende Kriterien einer selbstständigen österreichischen Literatur und Kultur gelten die von Grillparzer entlehnten Werte der Ordnung, Kontinuität und des Maßes, der Ablehnung des Abstrakten, der Betonung der Macht des Gefühls und der Gegenständlichkeit der Sprache.<sup>43</sup> Aus Handkes Texten geht hervor, daß er eben diese Tugenden zu Hilfe ruft, um eine andere Wirklichkeit, eine andere Geschichte der Menschheit sichtbar zu machen. Nach den gescheiterten Versuchen, die „Stimme Österreichs“ aus der Nähe erklingen zu lassen, soll das Werk *Mein Jahr in der Niemandsbucht* als ein großangelegter Versuch angesehen werden, Literatur, die den Erwartungen von Maß, Ordnung und Gegenständlichkeit entspricht, aus der schützenden Ferne zu schreiben.

In *Mein Jahr in der Niemandsbucht*, den die Literaturkritik mit Recht einen Heimatroman aus der Ferne nennt<sup>44</sup>, wird ein Filip Kobals Dolinen-Erfahrung ähnlicher, erfolgreicher Anpassungsversuch erzählt. Doch die Heimkehr bleibt episodenhaft: Der alte Konflikt zwischen Heimatverbundenheit und intellektueller Weitläufigkeit wiederholt sich. Der Rückzug des Ich-Erzählers in die Niemandsbucht, wo er sich der zeitgenössischen Gesellschaft sowie der modernen Welt entziehen und der Einsamkeit und Größe der Natur hingeben will, erinnert in nicht geringem Maße an Rossbachers sozialen Typ des „Verzichtenden“.<sup>45</sup> Die Tatsache, daß der Erzähler der *Niemandsbucht* für das gelungene Schreiben eine Umgebung sucht, in der sich die Maße, Gegenstände und Eindrücke der Kindheit wiederholen, bestätigt, dass sich die Kindheitsbilder, ohne sich zu einem Identifikationsmuster zusammenzufügen, doch tief eingepägt haben. Trotz ihrer Fragmentiertheit wirken die Momente der Kärntner Jugendzeit auch in der Schreibgegenwart nach:

Mein Platz am Felsfenster, morgens, ist eine Wiederkehr oder Wiederholung des Platzes auf der blaubemalten Truhe der hölzernen Galerie oben außen damals in der Kindheit am Großvaterhaus, wo ich als Sechsjähriger saß und meine ersten Bücher las, geborgen vom Lesen und vom Angesprühtwerden, dem zeitweiligen, sehr feinen, durch den Som-

<sup>42</sup> Vgl.: Hofmannsthal, Hugo von: Österreich im Spiegel seiner Dichtung. In: Ebd., S. 13ff.

<sup>43</sup> Vgl.: Hofmannsthal, Hugo von: Grillparzers politisches Vermächtnis. In: Ebd., S. 405ff.

<sup>44</sup> Joachim Köhler deutet in einer Rezension diese Entwicklungstendenz an: „So blickt man ratlos auf diesen Ideenfriedhof voller erstarrter Manierismen, der an einen ranzig gewordenen Wim-Wenders-Film erinnert. Und staunt über Ausdrücke wie ‚Sippe‘ und ‚Durchbruch‘, ‚Wahn‘ und ‚Jungvolk‘, die aus dem Wortschatz eines Blut-und-Boden-Poeten stammen könnten.“ Vgl.: Köhler, Joachim: Schneefall in der Niemandsbucht. In: Stern vom 10. November 1994.

<sup>45</sup> Der Verzichtende ist bei Karlheinz Rossbacher jemand, der sich von der Welt übersättigt in die Einsamkeit der Natur zurückzieht. Vgl.: Rossbacher 1975, S. 195.

merregen – ähnliche Schauer der Geborgenheit, angeweht von der Bücher- und der Draußenwelt, [...], ein und alles.<sup>46</sup>

Die für Handkes Werk charakteristische Spannung von Nähe und Ferne, Heimweh und Fernsucht wird mit *Mein Jahr in der Niemandsbucht* aufgelöst. Der Erzähler sucht Harmonie und Glück nicht mehr nostalgisch in Regionen des Nicht-mehr-Vorhandenen oder utopisch im Bereich des Noch-nicht-Erfahrenen, sondern in dem intensiv erlebten, gegenstandsnahen Alltag. Das ist das Wesen seiner Schreibkunst, seiner Existenzkunst.

## Resümé

Bis zum endgültigen Entschluß zur Aussiedlung vergeht ein Jahrzehnt. Den Werken dieser Periode sind die Leiden und die verzweifelten Versuche des Autors, sich in Österreich anzuwurzeln und durch sein Schreiben, durch die von ihm gezeigte ästhetische Alternative das Bewußtsein der Gesellschaft zu verändern, abzulesen. Die einzelnen Texte spiegeln verschiedene Phasen und Verwandlungen seines Engagements wider. In *Chinase des Schmerzes* wird der Enttäuschung über das Scheitern des Heimkehrprojekts, die Tugend des Andersseins, das Ideal einer neuen, distanzierten, gelassenen Betrachtungsweise entgegengestellt. In *Die Wiederholung* unternimmt der Autor eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Welt der Kindheit, erforscht die Wurzeln und die Möglichkeiten seiner Identität. Trotz der intensiven Annäherung an die Herkunftswelt gelingt die nachträgliche Identifikation nicht. Am Ende der Erzählung wird die Hoffnung auf eine zukünftige Heimat auf das Erzählen übertragen. In *Der Nachmittag eines Schriftstellers* werden die Schwierigkeiten des Schreibens, die existenzielle Notwendigkeit und Gefährdung desselben durch die zeitgenössische österreichische Wirklichkeit thematisiert. Die *Drei Versuche* spiegeln die Krise des Autors zwischen Heimat und Ferne, zwischen Schreiben und Verstummen wider. Mit der zunehmenden Entfernung von der Heimat droht der epische Zusammenhang verlorenzugehen. Handkes Werke bleiben verzweifelte Versuche, das Schreiben fortzuführen. In dem kleinen Band *Noch einmal für Thukydides* kommt der Autor seinem Ideal vom objektnahen, in kleinsten Momenten des Alltags das Glück erblickenden Erzählen am nächsten. Der Band besteht aus Miniaturaufnahmen. Die Glücksmomente stellen sich nur episodisch ein. Er schließt mit der traurigen Erkenntnis, daß Handke alle seine Wege, die sich verläßlich wiederholen ließen und ihm dabei doch immer auch zu neuen Erkenntnissen verholfen hatten, verloren hat. Seßhaft im Ausland, in einer Umgebung, die vornehmlich an die Kindheitswelt erinnert, wird das Gehen in der Phantasie wiederholt. In *Mein Jahr in der Niemandsbucht* versucht Handke ein Leben und Schreiben in Frieden und Harmonie zu verwirklichen. Er schließt ein Jahrzehnt vom Schreiben zwischen Heimkehr und Ferne mit der Einsicht: „Mein Traum trat ein ins Märchen und wurde Land.“<sup>47</sup> Peter Handkes Übersiedlung aus Österreich in die kleine Pariser Vorstadt ist als ein Versuch anzusehen, den traditionel-

<sup>46</sup> Handke: Am Felsfenster morgens, S. 412.

<sup>47</sup> Handke: Mein Jahr in der Niemandsbucht, S. 1058.

len österreichischen Geist und seine Gesinnung zu retten, zu dem er sich bereits in einem Interview in *Les Nouvelles littéraires* im Jahre 1978 bekannt hat:

Der meiner Ansicht nach größte österreichische Schriftsteller, Adalbert Stifter, hat geschrieben: „Ich bin ein unglücklicher Mensch, aber ich gebe den Schmerz nicht her.“ Das ist sehr bestimmt, sehr streng. Ich glaube, daß die österreichischen Schriftsteller, wenn sie zu einer gewissen Reinheit kommen, wirklich rein sind. Sie sind viel reiner als die Schriftsteller anderer Länder. Denn sie haben keinen Band zum Staat, sie sind nicht politisch, sie sind nicht unpolitisch, sie sind absolut antipolitisch. Sie sind Schriftsteller von einem ein wenig lächerlichen Individualismus, und das ist gerade ihre Schönheit, die Schönheit des verschwundenen österreichischen Schriftstellers.<sup>48</sup>

---

<sup>48</sup> In: *Les Nouvelles littéraires*. Nr. 2641. Paris 1978.